

«Wer Freiheit liebt, den sperrt man ein» – Der rote Hofrat Theobald Kerner



Dr. med. Theobald Kerner im Alter von zirka 40 Jahren.

Am 11. August 1907 starb Theobald Kerner in Weinsberg. Der Sohn Justinus Kerners hatte sich als Neurologe, aber auch als Erzähler und Lyriker einen Namen gemacht. Darüber hinaus zählt er zu den Urvätern der schwäbischen Demokratie. In zahlreichen Nachrufen zu seinem Tod im hohen Alter von neunzig Jahren wurde er als *einer der letzten Zeugen der großen Freiheitskämpfe unseres Vaterlandes* gefeiert, als *treuer Vorkämpfer des Volkes und Freund der Menschheit*. (JKV 1907) Er selbst nannte sich einen «Roten». *Ich werde nicht davon abgehen und als Roter sterben*, bekennt der Dreiundsiebzigjährige in einem Brief an seinen Freund Ludwig Pfau und fragt wehmütig: *Wozu war all unser Ringen nach Licht und Freiheit, wozu unsere roten Volksreden, unsere roten Bestrebungen?* (Briefwechsel Pfau) Derselbe Theobald Kerner ist inzwischen vom württembergischen König Wilhelm I., den er zu seinen Patienten zählt, zum Hofrat ernannt worden und pflegt einen großbürgerlichen Lebensstil. Wenn er nicht in Weinsberg das aufwän-

dig umgebaute Kernerhaus hütet, lebt er in München, Baden-Baden und Stuttgart. Theobald Kerner – der rote Hofrat?

*«Nach oben kannst du patzig sein,
nach unten immer höflich und liebenswürdig»*

Nach seiner Festungshaft, die er wegen *Vorbereitung des Hochverrats* auf dem Hohenasperg verbüßen musste, hat er Karriere gemacht und eine reiche Frau geheiratet, mit der er sich bestens verstand. Finanziell geht es ihm ausgezeichnet, und auf seine berufliche Tätigkeit als Arzt ist er nun finanziell nicht mehr angewiesen, aber er praktiziert bis ins hohe Alter. Viele seiner Patienten behandelt er ohne Honorar. Noch als 76-Jähriger macht er mit seiner Frau Hausbesuche. Nach der Heirat hatte er ihr erklärt: *Nach oben kannst du so patzig sein, wie du willst, aber nach unten immer höflich und liebenswürdig, denn die Armen können sich nicht wehren.* (Else Kerner, 1967, S.10).

Einer der Nachrufe lässt Theobald Kerner selbst zu Worte kommen. Eine Dame aus Köln sandte anlässlich seines Todes dem «Berliner Tagblatt» folgenden Brief, den ihr einst Theobald Kerner als Beantwortung eines Fragebogens zugeschickt hatte:

Hochverehrte Frau!

Es ist lieb von Ihnen, daß Sie bei der Sendung Ihrer Blätter in alle Welt auch an mich dachten. In meinem Alter wird man gern vergessen wie eine Kartoffel, die im Keller unter ein Fass gerollt ist und dort einsam verrunzelt und verledert. Ihre Frage betreffend, so klammere ich mich wie eine Katze am Baumast, wenn ein Hund unten wartet, gleich an der ersten Frage fest und gehe partout nicht weiter zur Beantwortung der anderen Fragen.

«Welche Eigenschaften schätzen Sie an dem Mann?»

Antwort: Er muß sich geben, wie er ist, keine Floskeln, keine Flausen, kein äußerer Schein, keine Überstürztheit. Hat ihn die Natur als knorrigen Waldbaum wachsen lassen, so soll er nicht eine Palme sein wollen; kein Komödientenspiel, keine Maske, keine krankhafte Lenauische Zerissenheit, keine Geibelsche Mannasülze, keine unmännliche Koketterie; keinem Gott, keinem Herrn Untertan, nur sich selbst vertrauend! In der Politik soll er rücksichtslos wahr und streng gegen sich und andere sein, ohne diplomatische Feinschleiferei, lieber Bär als Fuchs, er soll starke Knochen, unbeugsamen Nacken haben, gegen oben stolz, auch den Niedrigsten nicht für gering achten, dann ist er – mag er schön oder häßlich, groß oder klein

sein – es muß auch kleine Leute geben – ein Mann und – jedes Töpfchen findet auch sein Deckelchen – für seine Frau gibt es keine Täuschung.

Meine Frau, die Sonne meines Herzens und Hauses, läßt Sie grüßen. Besuchen Sie uns einmal in meinem Weinsberg! Im Kerner-Hause ist ein so angenehmer Harz- und Heugeruch nach deutschem Dichterwald, dürrer Lorbeerblättern, Geistern, Dämonen, hirnoerbrannten Poeten und Philosophen und welken lyrischen Gedichten –, da werden Sie sich bald heimisch fühlen und wir wollen gute Freunde werden. (Neues Tagblatt Stuttgart, Nr. 221, 1907)

Es ist ein hintergründiger, aber offener Humor, der aus diesen Zeilen spricht. So hatten ihn auch die Zeitgenossen kennen gelernt. Die «Frankfurter Zeitung» schrieb zu seinem sechzigsten Geburtstag: *Dazu ist er ein oft und gern gesehener Teilnehmer an den Versammlungen und Festen der schwäbischen Demokraten, die er auch durch manchen guten Spruch, durch manche herzbewegende und humordurchdrungene Rede kräftigen hilft.*

Sein Parteifreund von der Deutschen Volkspartei, Max Rosengart, charakterisierte ihn ähnlich: *Er hat auch in den schlimmsten Tagen bei der Volkspartei ausgeharrt und wenn alle verzagen wollten, da konnte man sich bei ihm frischen Mut holen. Er mit seinem köstlichen Humor, mit seiner kernigen Art hat alle aufgerichtet. Und das war in der Tat das Geheimnis seines Lebens: Sein unversieglischer Humor. Er besaß jenen Humor, der aus der Tiefe des Herzens strömt, den Humor des ausgeglichenen Gemüts, die Freudigkeit der Seele, die aus der Liebe zur Menschheit wie zur ganzen Natur quillt. Dieser Humor hat ihn aufrecht erhalten bis in das gesegnete Alter, das ihm beschieden war. Er war es auch, der ihm die Sympathien und die Verehrung aller bis in jenes Alter erhalten hat, wo andere sich von den jüngeren Generationen verlassen fühlen.*

Vater Justinus Kerner: *Keine Revolution, aber «größte Freiheiten fürs Volk»*

Theobald Kerner gehört also zum Urgestein schwäbischer Demokratie. Aber warum bezeichnet er sich als rot? Das hängt wohl mit den Anfängen des politischen Lebens zusammen, das sich im Vormärz und während der Revolution 1848/49 erst allmählich herauszubilden begann. In dieser Zeit formierte sich langsam die deutsche Parteienlandschaft. Die Begriffe sind noch nicht festgelegt. So bekannte sich lange vor der Gründung der SPD der Rechtsanwalt, Landtagsabgeordnete und badische Revolutionär Friedrich Hecker bereits als «Sozialdemokrat». Theobald Kerner bezeichnete sich mehrfach als seinen Gesinnungsgenossen. Es ist die Solidarität der



wander paradies

HOHENLOHE



Entdecken Sie die faszinierende Landschaft Hohenlohes auf begeisternden Wandertouren:

- Limes-Wanderweg
- Kulturwanderweg Jagst
- Weinwanderungen im Kochertal
- Pfade der Stille

Touristikgemeinschaft Hohenlohe

Allee 17 | 74653 Künzelsau
Telefon 07940/18206 | Fax 07940/18363
info@hohenlohe.de | www.hohenlohe.de



Intellektuellen mit den Kleinbürgern, den Arbeitern und der verarmten Landbevölkerung, die sie zu unterschiedenen Demokraten macht. Sie lehnen sowohl die Monarchie als Staatsform, als auch die Klassengesellschaft ab und sympathisieren deshalb auch mit der beginnenden Arbeiterbewegung. Die Farbe rot ist dabei zunächst als die Farbe der Revolution anzusehen, die zur Freiheit führen soll.

Wie ist nun Theobald Kerner zu diesem überzeugten und engagierten Demokraten geworden? Er ist ein Kind des Vormärz, jener Epoche, in der die Demokratie in Deutschland ihre ersten Gehversuche macht. In seinem Geburtsjahr 1817 wird im Königreich Württemberg die Verfassungsfrage lebhaft diskutiert. Der Vater Justinus Kerner hat sich selbst in das Ringen um die neue Verfassung eingebracht. Er schreibt satirische Aufsätze, die in den Oppositionsblättern «Volksfreund aus Schwaben» und im «Württembergischen Volksfreund» erscheinen. Vehement greift er die Position der Altrechtler an, unter denen auch sein Freund Ludwig Uhland zu finden ist. Diese Partei kämpft für das «gute, alte Recht», für die Wiederherstellung der ständischen Rechte aus der Zeit vor der Französischen Revolution. Kerner hält dies für einen schweren Fehler. Ihm geht es um die *größten Freiheiten fürs Volk*, nicht um die *alten Kasten*, wie er die traditionsbewusste bürgerliche Oberschicht der württembergischen Ehrbarkeit bezeichnet, die Walter Jens als *auf ihre Partikularrechte pochende Altständler* charakterisiert hat, *die, mit Schreibern und Prälaten, mit ehrbaren Räten und ehrbaren Schultheißen versippt und verschwägert [...] das Ende der bürgerlich-theologischen Oligarchie im Lande heraufkommen sah.* (Jens, 1977, S. 237).

Der Verfassungskampf endet mit einem Kompromiss. Die Altrechtler konnten sich in wesentlichen Punkten durchsetzen. Kerner ist enttäuscht. Der junge König Wilhelm, auf den er so viel gesetzt hatte, entspricht nicht mehr seinem Ideal eines Volkskönigs. Resigniert schreibt er 1819 an seinen Freund Varnhagen von Ense: *Es hätte alles so schön und herrlich werden können, so zum erhebenden Beispiel für das ganze Deutschland. Nun wird alles getötet und erstickt, zur Missgeburt zusammengedrückt [...]. Es kommt nichts heraus und es wird nichts, wo die Fürsten selbst gestalten. Sie wollen keine Bürger, sie wollen Untertanen, Hinterlassenen, sie wollen keine freien Räte, sie wollen Lakaien.* (Geiger, 1909, S. 16)

Justinus Kerners Gedanken von einer neuen Gesellschaft, einem anderen Staatswesen sind durchaus revolutionär, aber er glaubt fest an die Botschaft der Aufklärung, dass nicht der Umsturz der Monarchie zum Ziele führt, sondern die aufgeklärten Fürsten selbst für die Freiheit gewonnen werden

müssen. Hier steht er in einer Linie mit Kant und Schiller. Sein politisches Engagement lässt ihn im Deutschland der Restaurationszeit nicht unangefochten. Im selben Jahr berichtet er Varnhagen: *Die Partei, die jetzt durch ganz Deutschland herrscht, die der Finsterlinge, hat mich auch beim König verdächtig gemacht. Dazu kam ein Gedicht, in welchem, freilich etwas kühn, von goldbordierten Knechten die Rede ist. Man stellte mich deshalb unter Aufsicht der geheimen Polizei. [...] Es ist auch möglich, daß man Briefe von mir an Dich, besonders in letzter Zeit, auffing und öffnete. Es läuft eben alles rückwärts.* (Geiger, 1909, S. 16f.)

Dennoch nimmt er auch weiterhin kein Blatt vor den Mund, bekennt sich offen zu seiner politischen Überzeugung. Im Schlusswort seiner Schrift über das Wurstgift, die auch eine sozialkritische Arbeit über die Lebensbedingungen der Bauern seiner Zeit ist, ruft er die Fürsten auf, sich an die Spitze der Freiheitsbewegung zu stellen. *Le roi te délivre, Dieu te guérisse! Entfesselt mit diesem heilbringenden Spruch, ihr Könige! (wie einige der edelsten von euch taten), die Völker vom Feudalwesen und Frondienst, richtet aufwärts ihre gekrümmten Rücken, reißt sie heraus aus dem Stumpfsinn und der Gleichgültigkeit, in die sie ewige Bevormundung brachte, aus der Armut, erzeugt durch die Kosten der Bevormundung.* (Justinus Kerner, 1820, S.106) Das Büchlein ist 1820 erschienen, Kerner zeichnet bereits als Oberamtsarzt zu Weinsberg. Theobald Kerner ist drei Jahre alt, als die Familie nach Weinsberg übersiedelt. In seinem sechsten Lebensjahr zieht die Familie in das neu erbaute Kernerhaus beim Geisterturm ein.

Unbeschwerte Kindheit im Weinsberger Kernerhaus – Heilbronner Gymnasium und «Tölpeljahre»

Er erlebt eine unbeschwerte Kindheit. Im Kernerhaus treffen sich die Geistesgrößen der Zeit, eine bunte Mischung ausgeprägter Persönlichkeiten aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Sicher ist Theobald häufig der stille Zuhörer am Rande, wie ihn das bekannte Bild von Rustige zeigt. Später wird er seine Eindrücke in seinem Erzählband *Das Kernerhaus und seine Gäste* wiedergeben. Dort ist auch die folgende Anekdote zu finden, die Theobald in einer etwas aktiveren Rolle zeigt, als er eines Tages einen würdigen Schulrat auf ganz besondere Weise ins väterliche Haus einführte. Der schwarz gekleidete Herr erkundigt sich nach dem Doktor Kerner, er würde sich sehr für Magnetismus und Somnambule interessieren. Keck antwortet ihm der Junge: *Eine Somnambule hat er gegenwärtig nicht, aber kommen Sie einmal herein in den Garten. Sehen Sie, dort in der Laube ist ein Herr, der ist somnambul und liegt gerade in magnetischem Schlafe;*

schreiten Sie vorsichtig und leise auf ihn zu, legen Sie ihm eine Hand auf die Herzgrube, die andere auf die Stirn und richten Sie mit lauter Stimme Ihre Fragen an ihn, dann wird er Ihnen antworten. Wer da in der Laube schlummerte, war aber niemand anders als Kerners Dichterefreund Gustav Schwab. Der bekommt einen Riesenschreck, springt auf und beschuldigt den verdatterten Schulrat, ihn berauben zu wollen. Uhland und Kerner stürzen aus dem Hause herbei, um ihrem Freund zu helfen. Bald ist das Missverständnis aufgeklärt. Vater Kerner stellt sich vor, weist auf die anderen und sagt: *Das sind meine Freunde Ludwig Uhland, Karl Mayer und Gustav Schwab und der Schlingel da, der Sie so seltsam bei Schwab eingeführt hat, ist mein Sohn Theobald.* (Theobald Kerner, 1897, S.193f.)

Die Idylle mag täuschen. Es ist eine unruhige politische Zeit, und im Kernerhaus werden die Neuigkeiten lebhaft diskutiert. Als in Paris die Julirevolution ausbricht, ist Theobald vierzehn Jahre alt. Ein Jahr später, im Oktober 1831, nimmt Kerner polnische Freiheitskämpfer in seinem Hause auf, die nach ihrem gescheiterten Aufstand nach Frankreich fliehen. 1832, Theobald ist fünfzehn, findet in Hambach die erste große Massendemonstration für Einheit und Freiheit in Deutschland statt. Theobald besucht inzwischen mit seinem Freund Karl Mayer, dem Sohn des gleichnamigen Dichters, und dem etwas jüngeren Ludwig Pfau das Heilbronner Gymnasium. In den Sommerferien darf Theobald zu Mayers nach Waiblingen. Der Vater gibt ihm einen Brief mit: *Hier kommen unsere Knaben! Fühl ihnen doch in den Mund und reiße ihnen die Narrenzähne aus. Sie sind völlig in den Tölpeljahren und wollen schon Politikles spielen. Ja; sie machen mir im Ernst oft große Sorgen. Was kann man mit ihnen tun? Am besten wäre es, sie blieben in Waiblingen bei Dir; in jedem Fall bin ich ruhig, solange sie unter deiner Obhut stehen; allein kann man sie nicht lassen.* (Brief vom 11.7.1835)

Der Tübinger Medizinstudent hält sich politisch zurück – Zeitkritische Lyrik durch Freund Ferdinand Freiligrath

Als Theobald Kerner 1835 sein Medizinstudium in Tübingen beginnt, muss er – wie alle Studenten zu dieser Zeit – zuerst einen «Revers» unterschreiben, dass er keiner Burschenschaft beitreten und sich aller politischer Betätigung enthalten werde. Die heiße Phase des Vormärz hat begonnen. Nach Studentenunruhen 1833 haben in Tübingen Hochverratsprozesse gegen führende Mitglieder der verbotenen Burschenschaften stattgefunden. Einige von ihnen landen auf dem Hohenasperg. Theobald Kerner scheint sich an sein Versprechen gehalten zu haben.

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebaute Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.



Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43
info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de



Anders ist die Zeit geworden:
Trenn', o Weib, vom Knopfloch mir
Schnell das Band vom Adlerorden,
Laufe zum Poffamentier,
Ach, er hat von allen Arten
Schwarz-roth-goldene Kokarden,
Deutschen Mannes schönste Zier!
Kauf' auch einen Turnerhut,
Kek bezeugend Freiheitsmuth,
Doch heb' auf den schwarzen gut
Sammt dem Fracke und dem Orden,
Launisch ist die Welt geworden,
Wer weiß, wie sich's ändern thut!

Theobald Kerner.

Aus der Zeitschrift «Eulenspiegel», Nr. 21, 20. Mai 1848.

Sein Freund Karl Mayer, der wenig später in Tübingen zu studieren beginnt, dagegen weniger. Er sucht den Kontakt mit den verbotenen Burschenschaften. Aus Theobalds Personalakte der Universität Tübingen wird deutlich, dass er zügig und zielbewusst studiert hat, mit durchweg gutem Erfolg und ohne den Aufsichtsbehörden weiter aufzufallen. Sein Name findet sich auch in keiner Studentenverbindung.

Das muss aber nicht heißen, dass er völlig apolitisch den Diskussionen in der Universitätsstadt fern blieb. Im Haus ihres gemeinsamen Patenonkels Uhland werden Theobald Kerner und Karl Mayer junior sicherlich über die aktuelle politische Lage diskutiert haben. Uhland und Karl Mayer senior sind beide Landtagsabgeordnete der liberalen Opposition, Karl Mayer übrigens für das Weinsberger Oberamt. Justinus Kerner hatte Wahlkampf für

ihn gemacht. Uhland ist Wortführer der demokratischen Opposition. Er hatte im Landtag 1833 die Durchführung der Bundestagsbeschlüsse, bei denen es um eine schärfere Überwachung der Universitäten ging, als nicht vereinbar mit der Verfassung des Landes erklärt. Mit 53 gegen 31 Stimmen hatte sich der Landtag dann bei der Abstimmung gegen den König durchgesetzt. Dieser aber löste kurzerhand den Landtag auf. Neuwahlen werden ausgeschrieben. Uhland kandidiert wieder, doch der König lehnt eine Beurlaubung des widersetzlichen Professors von seinem Amt ab, worauf Uhland seine Professur nach schmerzhaftem Entscheidungsprozess niederlegt, um wieder in den Landtag einziehen zu können.

1837 gründen Karl Mayer junior, Adolf Schoder und Julius Hölder die Tübinger Burschenschaft «Germania». Alle drei werden in den folgenden Jahren und Jahrzehnten eine führende Rolle spielen, als Teilnehmer der Revolution, dann als liberale und demokratische Landtags- und Reichstagsabgeordnete. Theobald Kerner ist nicht dabei. Zur gleichen Zeit sind Georg Herwegh und Christoph Schwab, der Sohn des Dichters, bei der Stiftsverbinding «Patrioten» organisiert, die sich um die Repetenten David Friedrich Strauß und Friedrich Theodor Vischer gebildet hat. Beide kennt Theobald als Freunde seines Vaters aus Weinsberg. Aber auch in diesem Kreis ist er nicht zu finden. Erst im Sommer 1840, kurz vor seinem Examen, scheint sich etwas verändert zu haben. Er lernt in diesen Wochen den Dichter Ferdinand Freiligrath kennen. Aus der Bekanntschaft wird bald Freundschaft. Theobald ist von den kritischen Tönen in Freiligraths Lyrik beeindruckt. Freiligrath wird für ihn zum Vorbild. Hatte er bisher Naturlyrik im Stile seines Vaters verfasst, beginnt er nun selbst politische Lyrik zu schreiben. Seine Persönlichkeit formt sich, sein eigener Stil bildet sich heraus. So finden wir ihn auch unter den ersten Autoren des satirischen Karikaturenblattes, des *Eulenspiegels*, das sein Freund Ludwig Pfau 1847 gegründet hat. Dort veröffentlicht er erste zeitkritische Gedichte.

Arzt, Stadtrat und Hauptmann der Bürgerwehr –
Kraftvolle Reden bei Wahl- und Volksversammlungen

Inzwischen ist er fertiger Mediziner. Nach seinem Examen hat er in München, Würzburg und Wien als Assistenzarzt erste Erfahrungen gesammelt, übernahm vorübergehend die Stelle des Unteramtsarztes in Löwenstein und trat dann, bis sich eine geeignete Möglichkeit zur Niederlassung gefunden hatte, in die väterliche Oberamtsarzt-Praxis ein. Nun enga-

giert er sich auch in der Kommunalpolitik und lässt sich in Weinsberg zum Stadtrat wählen, außerdem zum Hauptmann der neu geschaffenen Weinsberger Bürgerwehr. Seine Kompagnie besteht vorwiegend aus Weingärtnern, Handwerkern und Arbeitern und ist demokratisch geprägt. Mit diesen Voraussetzungen startet er in die Deutsche Revolution der Jahre 1848 und 1849.

Zu deren Beginn tritt er zunächst gemeinsam mit seinem Vater bei Volks- und Wahlversammlungen auf. Dabei vertritt er anfangs wie sein Vater eher eine gemäßigte Position. Am 16. April 1848 spricht er auf dem Weinsberger Marktplatz. Die zeitgenössische Presse berichtet darüber: *Die heute hier abgehaltene Volksversammlung war, durch herrliches Wetter begünstigt, von mindestens 5000 Bewohnern der Stadt und Umgegend besucht.* (Heilbronner Intelligenzblatt vom 19.4.1848) Eine Solidaritätsadresse an die Wiener Aufständischen wird verkündet und einstimmig angenommen, dann folgt Theobald Kerners Rede. Er vergleicht die Bauernaufstände im März 1848 mit dem Bauernkrieg 1525 und mahnt zur Mäßigung.

Zu diesem frühen Zeitpunkt der Revolution sind sich Vater und Sohn noch einig: Die Freiheit soll auf gesetzlichem Wege mit den Fürsten und nicht gegen sie errungen werden. In Württemberg wie in vielen Staaten des Deutschen Bundes hatten die Fürsten liberale Minister eingestellt und sich scheinbar offen für die freiheitlichen Bestrebungen gezeigt. Darauf bauen die Hoffnungen des Bürgertums. Vier Tage vor Theobalds Rede, am 12. April 1848, findet sich auf der ersten Seite des «Heilbronner Tagblattes» ein Gedicht von Justinus Kerner, das mit den Versen beginnt:

*Die Freiheit, die uns Einheit schafft,
Sei unser Losungswort!
O töne Wort mit Donnerkraft
Von Gau zu Gaue fort.*

Und weiter heißt es hier:

*Ein deutsches Haupt, ein deutsches Reich,
Ein freies Parlament!
Und wenn das nicht genüget euch –
Habt Deutschland ihr getrennt.*

Das Gedicht endet mit den Versen:

*Doch auf, du Kern der deutschen Kraft,
Erkämpf zu Deutschlands Ruhm
Die Freiheit, die uns Einheit schafft:
Ein Haupt, ein Bürgertum.*



ulm
Neu|Ulm

Mittelalter trifft Moderne



Die Doppelstadt preiswert erleben: mit der UlmCard und dem Museums-Pass!

Spektakuläre, neue Architektur kombiniert mit historischen, geschichtsträchtigen Bauten – das ist die Doppelstadt Ulm/Neu-Ulm. Bereichert um das attraktive Kulturangebot und tolle Veranstaltungen sind die beiden Städte immer eine Reise wert. Was ist 2008 besonders interessant?

25.04.–05.10.	Landesgartenschau Neu-Ulm
03.05.–05.10.	Heimattage Baden-Württemberg
09.05.–17.08.	Wilhelm-Busch-Ausstellung
04.07.–13.07.	6. Internationales Donaufest
19.07.–21.07.	Schwörwochenende

Weitere Infos bei der Tourist-Info Ulm/Neu-Ulm
Telefon 07 31. 161-28 30
www.tourismus.ulm.de

Maximilian Ritterspiele
Horb am Neckar
13.-15. Juni 2008

- Ritterturniere
- Historischer Markt
- Landsknecht- und Ritterlager
- Musikanten, Gaukler
- Feuerspucker
- Ritterzüge durch die historische Altstadt

Stadtinfo Horb • Tel. 07451 3611 • www.ritterspiele.com
Geschäftsstelle: Mi - Do 17-19 Uhr • Tel. 07451 6250532

Das ist Justinus Kerners politische Überzeugung seit der Zeit des württembergischen Verfassungskampfes. Auf der zweiten Seite des «Heilbronner Tagblatts» meldet sich Justinus Kerner in einer Kolumne noch einmal zu Wort. Er erinnert an das Jahr 1817, als König Wilhelm einen Verfassungsentwurf vorlegte, und schreibt: *Ich berühre all dieses nur, um zu erinnern: daß der Geist freier bürgerlicher Einrichtungen unserem König nicht fremd ist, dass ein solcher ihn schon beim Antritt seiner Regierung beseelte.[...] Jetzt, wo alle Hindernisse gehoben sind, wird er im Bunde mit Männern [...] ein freies Bürgertum, ein vereintes Deutschland furchtlos und treu begründen helfen. Sollte aber Frechheit und Verachtung aller Gesetze bürgerliche Freiheit heißen und solcher Skandal immer mehr unter der Menge einreißen, dann könnte auch der wohlmeinende Fürst samt jenen Männern aus Ekel die Zügel unserer Leitung niederlegen und dann erst könnten sich Szenen in unserem Lande erneuern, die noch beklagenswerter wären, als die in diesen Blättern beschriebenen.* (Heilbronner Tagblatt, 12.4.1848)

*Theobald Kerner rückt weiter nach links –
Zweite revolutionäre Erhebung ist notwendig!*

Gewalt gegen den Staat lehnt Justinus Kerner ab. Und bei dieser Haltung wird er über die ganze Revolutionszeit bleiben. Anders Theobald Kerner. Die Ereignisse des Sommers 1848 lassen ihn weiter nach links rücken. Zwar hat die Arbeit der Nationalversammlung an einer deutschen Verfassung begonnen, zwar hat Deutschland mit dem Reichsverweser Erzherzog Johann und Ministerpräsident Fürst Leiningen eine provisorische Regierung erhalten, aber es zeichnet sich mit dem Nachlassen des ersten revolutionären Schwunges schon ab, dass die Vorstellungen von einem freien Bürgertum, von gesetzlicher Freiheit Kompromisslösungen weichen sollten und die alte Gesellschaftsordnung keinesfalls gebrochen war. Aus seinem Urlaubsort Baden-Baden schreibt Theobald Kerner am 11. August seinem Freund, dem Esslinger Juristen Gustav von Pfaff: *Der politische Orkan hat noch nicht ausgetobt und wird mit Macht widerkommen.* (Briefwechsel Pfaff)

Er hält eine zweite revolutionäre Erhebung nun für wahrscheinlich und notwendig. Als er in seinem Hochverratsprozess am 13. März 1850 darüber verhört wird, sagt er aus, dass das Vertrauen des Volkes zur Nationalversammlung zu diesem Zeitpunkt bereits verloren war. Eine zweite Erhebung sollte sich gegen das Parlament richten, welches *das Volk mit Gewalt hätte auseinander jagen sollen, damit man ein anderes hätte wählen können. Ein neues Parlament hätte geschaffen werden müssen und dies war mit keinem ande-*

ren Weg möglich als dem der Gewalt. Es war ein ähnliches Unternehmen nötig, wie das Heckers war und deshalb habe ich von Hecker gesprochen. Das ganze deutsche Volk, nicht bloß das württembergische, hätte sich erheben sollen. (Nachlass Theobald Kerner) Friedrich Hecker hatte einen Volksmarsch von Konstanz über den Schwarzwald nach Freiburg zur Befreiung Badens organisiert, der aber mangels Zuzugs gescheitert war. Theobald Kerner bekennt sich im Verhör ausdrücklich zu Hecker, den er als «Gesinnungsfreund» bezeichnet.

In diesem heißen Herbst des Jahres 1848 haben seine Reden auf den Massendemonstrationen nun einen deutlich schärferen Ton angenommen. Über sein Auftreten bei der Heilbronner Volksversammlung am 10. September 1848 berichtet die konservative «Süddeutsche Politische Zeitung»: *Hervorleuchtend unter den letzten Rednern war Herr Dr. Theobald Kerner aus Weinsberg, ein hübscher, phantastisch aussehender Junge, den die hübsche Tracht des Weinsberger Freikorps vortrefflich kleidet, übrigens ein Radikaler von reinstem Wasser.[...] Die leidenschaftliche Art, mit der Herr Kerner seinen Körper hin- und herwarf, wie er der Versammlung seine – übrigens sehr schöne – Zähne wies, hatte durchaus etwas Gemachtes, Theatralisches. Herr Kerner spielt den Revolutionshelden; es fehlt nur das Metall dazu.* (Staatsarchiv Ludwigsburg, E320).

Bei allem Spott – der Berichtersteller scheint einen nicht ganz falschen Eindruck vermittelt zu haben. Aus dem Straßburger Exil schreibt Theobald Kerner ein Vierteljahr später dazu: *Ich sah mit poetischer Lust, wie die Bauern von meinen Worten aus ihrem Phlegma erwachten und ordentlich leichter wurden. Schade, dass es nur so wenig Anhaltspunkte gab, an denen ich ihren Geist aufzerren konnte. Mit der Erinnerung an Hecker, der ihnen immer mehr wie ein Heiliger erschien, konnte man sie noch am besten fanatisieren, sein Name durchzuckte sie elektrisch. Dieses Zeichen von geistigem Erwachen aus früherer Starrheit war mir schon viel wert. Ich freute mich darob wie ein Arzt, der das erste schwache Lebenszeichen eines Totgegläubten sieht. [...] Und so fiel es mir auch gar nicht ein, die Bauern zu einem Revolutionsstreich jetzt schon für stark genug zu halten, aber das freudige Gefühl der Rekonvaleszens, das wollte ich ihnen noch erhalten, damit sie ja nicht wieder in die alte Stumpfheit zurück-sinken möchten. An eine Revolution in Württemberg dachte ich immer am allerwenigsten und hätte sie – so wie ich das Volk kannte – für erfolglos gehalten. Aber wenn es einmal durch ganz Deutschland heißt: entweder, oder! – dann sollten meine Rekonvaleszenten auch nicht zurück-blicken, so dachte ich oft bei mir und insofern bin ich allerdings nicht frei von hochverräterischen Gedanken.* (Briefwechsel Pfaff) Die wichtigsten Passagen der Rede sind in den Gerichtsakten überliefert.

Meine Freunde und auch ihr, die ihr nicht meine Freunde seid! [...]wenn Worte so schwer wiegten wie Taten, die deutsche Freiheit verkümmerte nicht in Tatenarmut, während wir in Freiheitsreden schwelgen; ja, wenn Worte so schwer wiegten wie Taten, die deutsche Freiheit, vor der im März der Purpur der Könige erbleichte, o sie müsste jetzt nicht wieder als untertänige Bettlerin um die Paläste schleichen, als Bettlerin durch unsere Schuld. Nicht andere wollen wir der Reaktion anklagen, wir, wir selbst tragen in uns die Reaktion. Wir, wir hatten die Begeisterung für die Freiheit, ja warum nicht auch den Mut, für sie zu kämpfen

Mut hatten die, die auf den Barrikaden von Wien und Berlin die Fahnen der Empörung schwangen. Mut hatten die belgischen Demokraten, die, als man ihnen das Todesurteil verkündet, nur eine Antwort dafür hatten: «Hoch lebe die Republik!» Mut, Mut hatte der, der für des deutschen Volkes Sache zwölf Jahre seines Lebens geopfert hat und gelitten, der für das Volk Verbannung trug und Spott und der jetzt an dem feigen Volk verzweifelnd sich im freien Amerika ein besseres Vaterland sucht. [...]Nur selten kehrt das Glück den Verblendeten, die es mutwillig von sich gestossen, zum zweiten Male. Doch ha, wenn der Freiheitssturm sich wieder erheben sollte, o versprecht mir, nein, nicht mir, versprecht es euch selbst, bei allem, was euch heilig ist, dann, dann, keine vielen Worte, keine langen Reden mehr, dann eine rasche, mutige Tat! Und soll ja etwas dabei gesprochen sein, dann seien es die uner-

schrockenen, ehrlichen Worte Brentanos: «Der, den man Hochverräter nennt, der ist mein Freund!» (Staatsarchiv Ludwigsburg E320)

Aus dieser Rede spricht die Enttäuschung über die Ohnmacht der Nationalversammlung. Treffend zieht Theobald Kerner den Vergleich zwischen den erfolgreich verlaufenen Aktionen im März, als der Purpur der Könige erbleichte, und der Lage im Sommer 1848, wenn die Freiheit nun als untertänige Bettlerin um die Paläste schleicht. Aber auch seine Hoffnung wird deutlich, dass es zu einer zweiten Volkserhebung kommen könnte, zu einer raschen, mutigen Tat. Er deutet das Weitere nur an, aber er macht keinen Hehl daraus, dass nun auch Hochverrat, das heißt Bruch mit den Fürsten und den von ihnen eingesetzten Regierungen, in Betracht gezogen werden müsse.

Seit Herbst 1848 Ermittlungen gegen Theobald Kerner – Flucht nach Straßburg, Phasen der Beruhigung

Die Ereignisse überstürzen sich: Eine Woche darauf spricht er in Schwäbisch Hall vor einer ebenfalls in die Tausende gehenden Zahl von Zuhörern. Dann erlebt Weinsberg ein heißes politisches Wochenende. Am Sonntag, dem 24. September 1848, findet die Fahnenweihe der Weinsberger Bürgerwehr statt. Es ist ein Volksfest. 300 Neckarsulmer Bürgerwehrlaute mit ihren Familien sind als Gäste eingeladen. Mitten in die Veranstaltung platzt die Nachricht, dass Gustav Struve in Lörrach die Deutsche Republik ausgerufen hat. In der Nacht kommt es zu Tumulten vor der Oberamtei. Eine «schwarze Liste» wird verfasst, wer zu verhaften sei, wenn Struves Aktion in Baden Erfolg hätte. Man diskutiert die Teilnahme an einem Sternmarsch zum Volkstag in Cannstatt, der vier Tage später stattfinden soll. Gegen die geplante Großdemonstration hat die württembergische Regierung bereits Truppen zusammengezogen.

Gegen Theobald Kerner wird bereits seit dem 15. September 1848 ermittelt. Der Untersuchungsrichter hat mit der Zeugenvernehmung in Heilbronn begonnen, stößt aber auf solidarischen Widerstand. Niemand will gegen den beliebten Volksmann aussagen. Am 26. September, zwei Tage nach der Weinsberger Fahnenweihe, schaltet sich der Kriminalsenat des Königlichen Gerichtshofs in Esslingen ein, zwei Tage später ergeht Haftbefehl gegen ihn. Doch da befindet er sich bereits in Sicherheit. Drei Tage zuvor hatte er einen Hinweis von seinem Freund in Esslingen, Obertribunalrat Gustav von Pfaff erhalten. Ohne zu zögern hat er sich noch in der Nacht auf den Weg gemacht, ist über Neckarsulm nach Offenau gefahren und dort über den Neckar ins Badische

Heilbronn. [Stadtbrief.] Der Dr. Med. und Stadtrath Theobald Kerner von Weinsberg ist wegen Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrath in Untersuchung zu ziehen; hat sich jedoch der Einleitung derselben durch die Flucht entzogen. Sämmtliche Gerichts- und Polizeibehörden werden ersucht, auf 10. Kerner zu fahnden und ihn im Betretungsfalle an das Königl. Oberamtsgericht Besigheim abliefern zu wollen. Den 4. Oktober 1848.

Der Untersuchungsrichter:
Gerichtsaktuar Kueff.

Signalement:

Alter 31 Jahre, Größe etwa 5' 9", Statur hager, Haare braun, ziemlich lang geschnitten, Augenbraune braun, Bart sehr schwach (nur wenig am Kinn), Augen braun, Stirne mittelhoch, etwas gewölbt, Nase spizig, Mund ziemlich klein mit schmalen Lippen, Kinn rundlich, Ohren klein, Wangen schmal, Gesichtsfarbe oval, Gesichtsfarbe gelblich, Zähne schön und unmangelhaft, Beine gerade, zeigt im Benehmen viele Gewandtheit, besondere Kennzeichen keine. Bei seiner Entweichung war Kerner bekleidet: Runder, schwarzer Schlapphut, buntrothe Halsbinde, kurzer dunkelgrüner Ueberrock, graue Weste, graue Weinleider Stiefel, brauner Mantel.

Fandungsaufruf im «Heilbronner Tagblatt».



Der kolorierte Kupferstich zeigt die Festung Hohenasperg, die seit jeher auch als Gefängnis dient.

Festung Hohenasperg

übergesetzt. Anderntags fährt er nach Straßburg weiter. Wenige Tage darauf folgen Frau und Kind nach. Sie werden im Hause des greisen Dichters August Lamey aufgenommen, einem ehemaligen Jakobiner aus der Zeit der Französischen Revolution und Freund der Familie. Er kannte noch Georg Kerner, Theobalds Onkel, der als Jakobiner nach Straßburg gekommen war.

Justinus Kerner ist bestürzt über Theobalds Flucht. Er setzt alle Hebel in Bewegung, dass er zurückkehrt und sich den Behörden stellt, doch dieser will erst den Gang der Untersuchung abwarten. Inzwischen wird er steckbrieflich gesucht: *Der Dr.med und Stadtrat Theobald Kerner von Weinsberg ist wegen Verdachts der Vorbereitung zum Hochverrat in Untersuchung zu ziehen, hat sich jedoch der Einleitung derselben durch die Flucht entzogen. Sämtliche Gerichts- und Polizeibehörden werden ersucht, auf Kerner zu fahnden und ihn im Betretungsfalle an das Königliche Oberamtsgericht Besigheim abliefern zu wollen.* (Staatsarchiv Ludwigsburg E320) Es folgt eine genaue Personenbeschreibung. Sein Vermögen wird beschlagnahmt. Mutter Friederike muss bei der Amtshandlung zugegen sein. Der Vater bringt es nicht übers Herz, dem Stadtschultheißen gegenüberzutreten, der mit der Durchführung beauftragt ist. Theobald Kerner beschwert sich von Straßburg aus gegen die Vermögensbeschlagnahme. Freunde bringen den Fall im Landtag zur Sprache – mit Erfolg: Im Dezember wird die gesetzliche Vermögensverwaltung aufgehoben.

Inzwischen genießt die junge Familie ihren Straßburger Aufenthalt. Theobalds Frau Marie schreibt in einem Brief an Freund Gustav von Pfaff in Esslingen: *Endlich haben wir sogar unser Asyl lieb gewonnen, denn die unangefochtene Ruhe inmitten dem Treiben einer großen Stadt hatte für uns beide viel Wohltuendes. Auch fand ich eben kein Mittel zweckdienlicher, um mein verirrtes Freiheitskind wieder ins Gleichgewicht zu bringen und das dämonische Fieber zu heilen als neue Anschauungen und geistige Anregungen, wie sie hier im Umgang gediegener Männer zu finden waren. Ich versichere Sie, mein kleiner Freiheitsheld aus dem armseligen Kessel-flickerstädtchen Weinsberg hat hier die Politik gänzlich vergessen. Vor allem hat er eifrig französisch gelernt, um die Kollegien verstehen zu können, die er dann gewiss nicht ohne Nutzen gehört hat, und ein weites Feld des Studiums waren ihm dann die großartigen Spitäler, welche er täglich besuchte. Der Kunst und Ästhetik waren unsere Abende geweiht, kurz, seine Zeit war bisher immer befriedigend ausgefüllt.* (Briefwechsel Pfaff)

Doch ganz ungestört war die Straßburger Idylle nicht, wie aus einem Brief Theobalds an seinen Vater vom 24. Oktober hervorgeht: *Gestern Nacht kam Marie, als sie vom Briefeschreiben eben ins Bett wollte, in einen possierlichen Schrecken. Es rumpelte fürchterlich durch unsere Straße. Marie sah zum Fenster hinaus und stürzte zu mir herein: Um Himmels willen, es muss eine Revolution sein. Ich habe deutlich Pulverwagen und Kanonen gesehen. Und sie halten hart neben unserem Haus auf dem St. Petersplatz! – Ich sah auch hinaus. Wir hörten lange nur unbestimmtes Getöse, endlich sagte*

unten einer: Hast du geladen? – Ich hab geladen! – Wir warteten angstvoll, was daraus werden soll. Auf einmal setzten sich die Pferde wieder in Bewegung und es rumpelten der Marie ihre Kanonen und Pulverwagen wieder mit entsetzlichem Gestank – aber nicht nach Pulver! – unter unserem Fenster vorüber. Es waren lange Abtrittswagen, die in der Nacht allerdings mit Pulverwagen viel Ähnlichkeit hatten. (Walter, 1938, S. 309)

«Wer Freiheit liebt, den sperrt man ein» – Nach Rückkehr verurteilt zu zehn Monaten Festungshaft

Im Februar 1849 wird Theobald Kerners Freund und Kampfgenosse August Bruckmann, der ebenfalls wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt war, freigesprochen. Theobald schöpft Hoffnung und erwägt eine Rückkehr. Bei Pfaff erkundigt er sich brieflich: *Meine Rede in Heilbronn war nicht im entferntesten so exaltiert wie die Bruckmanns, der sogar mit dem Säbel auf die Bühne sprang. Nun möchte ich fragen, was kann meine Strafe sein?* (Briefwechsel Pfaff) Es dauert aber noch einen weiteren Monat, bis sich Theobald zur Heimkehr entschließen kann. Vater Justinus bitet ihn inständig darum, schreibt, dass die Schwester Emma im Sterben liege. Als Theobald wieder in Weinsberg ist, hat sich die Schwester längst erholt und wird noch fast 50 Jahre leben. Vermutlich hat der Vater die Angelegenheit etwas dramatisiert, um Theobald zur Rückkehr zu bewegen. Die Kautionshöhe von tausend Gulden hat er bereits bezahlt, damit Theobald als freier Mann seinem Verfahren entgehen kann.

Als Theobald Anfang April in Weinsberg eintrifft, wird gerade lebhaft die Verfassung der Paulskirche diskutiert. Auf Druck der Öffentlichkeit erkennt sie der König von Württemberg als einziger Monarch eines größeren deutschen Staates an. Kurz darauf lehnt König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen jedoch die Kaiserkrone ab. Es geht wieder hoch her in Württemberg und Baden, wo der Großherzog vertrieben und die Republik ausgerufen wird.

Theobald gerät mitten hinein in den Strudel. Er soll mit einer Deputation nach Stuttgart, um den König zur Annahme der Verfassung zu bewegen. Er soll mit der Bürgerwehr ausrücken, um ein Hoch auf die Reichsverfassung auszubringen. Die Familie hält ihn zurück. Marie schreibt am 4. Juni 1849: *An meinen Theobald wird stets Ruhe gepredigt.* (Briefwechsel Pfaff) Er hält sich zurück, nimmt auch nicht am revolutionären Zug der Bürgerwehren durch das Weinsberger Tal nach Löwenstein teil, die dadurch ihrer behördlich angeordneten Entwaffnung entgehen wollen. Dillenius berichtet in der Weinsberger Chronik: *Die 3. Kompanie in ihren demokratischen Blusen [...]*

verlangte mit Ungestüm [...] die Herausgabe der scharfen Patronen. Sie wurden von der Frau des abwesenden Hauptmanns ausgefolgt. (Dillenius, S. 245)

Der Hauptmann abwesend? Lässt sich Theobald Kerner verleugnen? Jedenfalls macht er bei diesem letzten verzweifelten Versuch, die Revolution zu retten, nicht mit. Er hat eingesehen, dass es zu spät für eine zweite Erhebung ist. Die Fürsten haben bereits das Heft wieder fest in der Hand. So verläuft auch die Aktion der Bürgerwehren im Sande, einige schlagen sich nach Baden durch, um sich dem Revolutionsheer anzuschließen, das sich gegen die preussischen Invasionstruppen zur Wehr setzt, darunter seine Freunde August Bruckmann und Ludwig Pfau. Die badischen Revolutionäre werden schnell besiegt und nach Süden abgedrängt. Die letzten von ihnen können sich in die Schweiz retten. Gleichzeitig lösen württembergische Truppen die Nationalversammlung auf, die sich von Frankfurt nach Stuttgart zurückgezogen hatte.

Hat Theobald Kerner angesichts dieser Ereignisse resigniert? Er hat sie wohl vorausgesehen, aber sein politischer Kampf geht weiter. Bereits im Juli tritt er wieder als Vertreter der Demokraten auf Wahlversammlungen auf. Er kandidiert im Wahlkreis Weins-



Aalen Stadt Aalen  www.aalen.de

... mitten im Süden.

›Tiefer Stollen‹
Besucherbergwerk
März – November, Mo Ruhetag,
Feiertage geöffnet
www.tiefer-stollen.de

Schloss Fachsenfeld
mit Park und Galerie
März – Oktober an
Wochenenden & Feiertagen
www.schloss-fachsenfeld.de

Touristik-Service Aalen Marktplatz 2 73430 Aalen
Telefon 07361 522358 info@aalen.de

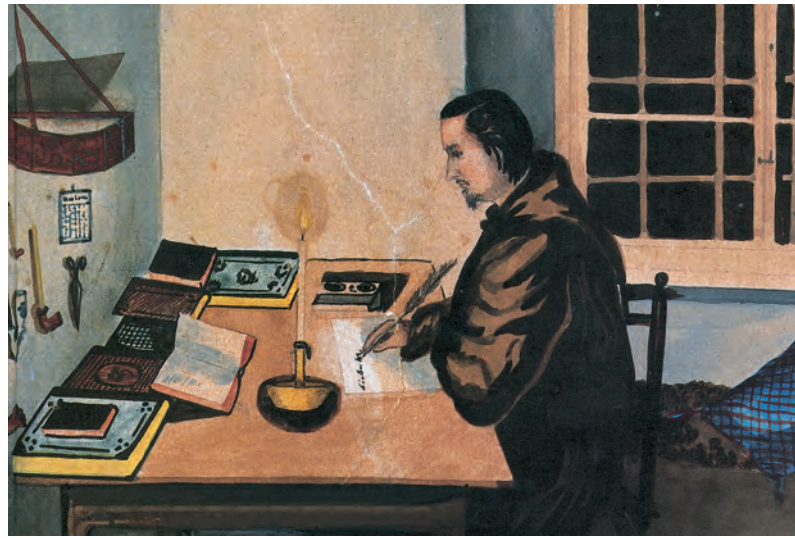
berg für die Landtagswahlen am 1. August 1849 gegen seinen politischen Gegner, Stadtschultheiß Fraas, und unterliegt nur knapp. Er erhält 694 Wahlmännerstimmen, Fraas neun Stimmen mehr. Wenig später lehnt das Justizministerium den Antrag auf Einstellung seines Verfahrens ab. Ein Jahr später wird das Urteil gefällt, das jeglichen rechtsstaatlichen Grundsätzen widerspricht: Zehn Monate Festungshaft auf dem Hohenasperg. Er wird nach Gesetzen verurteilt, die erst lange nach seinen Reden erlassen worden waren.

Zwei Tage nach seiner Verurteilung kommt sein Sohn zur Welt. Er nennt ihn Georg, nach seinem Onkel, dem glühenden Anhänger der Französischen Revolution und Hamburger Armenarzt Georg Kerner. Die Haft tritt er am 1. November 1850 an. Dort entsteht sein Gedicht *Hohenasperg*, dessen erste Verse lauten:

*So war es und wird's ewig sein:
Wer Freiheit liebt, den sperrt man ein,
Dass für ihn Luft und Sonnenlicht
Nur karg, zerhackt durch Gitter bricht.
Doch wer mit feigem Sklavensinn
Die Tyrannei nimmt schmeichelnd hin,
Den Nacken kammerdienerisch beugt,
Ein stets zufriednes Lächeln zeigt,
Der ist fürwahr der gute Mann,
Dem freien Lauf man gönnen kann.*

Kerners Zelle ist mit persönlichen Dingen ausgestattet. Er darf sich zwar auf der Festung nicht frei bewegen, aber ist auch nicht eingeschlossen. Er sucht sich durch Arbeit abzulenken, schreibt, zeichnet, aquarelliert. Sein Blumenbilderbuch *Prinzessin Klatschrose* entsteht. Zweimal erhält er Hafturlaub und kann für eine Woche nach Weinsberg, als sein Sohn schwer erkrankt ist. Festungshaft auf dem Hohenasperg galt nicht als ehrenrührig. Der Volksmund bezeichnete ihn als «Demokratenbuckel», aber er wurde auch «Hausberg der schwäbischen Intelligenz» genannt oder einfach «Berg der Väter». Die Reihe der prominenten Häftlinge ist lang, unter ihnen der Dichter, Musiker und Journalist Christian Friedrich Daniel Schubart, Friedrich List, der Begründer des deutschen Zollvereins, der Stuttgarter Verleger Gottlob Franck, die Dichter Berthold Auerbach und Hermann Kurz, Julius Haußmann und Karl Mayer, die Mitbegründer der demokratischen Volkspartei, um nur einige zu nennen, von denen die meisten übrigens zum engeren Bekanntheitskreis Justinus Kerners gehören.

Doch dieser kann sich mit der Inhaftierung seines Sohnes nicht abfinden und schreibt ein Gnadenge-



Theobald Kerner in seiner Gefängniszelle auf dem Hohenasperg, gemalt von ihm selbst.

such nach dem anderen, veranlasst ihn, auch selbst um Haftverschonung zu bitten, schließlich mit Erfolg. Am 22. April 1851 schreibt ihm Graf Wilhelm von Württemberg: *Lieber Justinus, Herzensfreund! Dein Sohn ist begnadigt. Jetzt soll aber auch dein Herr Sohn endlich einmal vernünftig werden und von dem tollen Getriebe fortan abstehen.* (Grüsser, 1987, S. 257)

Arzt für Neurologie und Hofrat in Stuttgart – Letzter Lebensabschnitt des «Einsiedlers an der Weibertreu»

Theobald sucht nach der Haftentlassung tatsächlich einen Neuanfang: *Von der Festung zurückgekehrt, fühlte ich mich ernster gestimmt. Das tatenlose Leben in dem Landstädtchen und die Unselbständigkeit, in der ich mich in der Nähe meines Vaters immer befand, wollte mir nimmer behagen und ich zog vor, nach Stuttgart zu ziehen und mich dort als Arzt niederzulassen.* (Walter, 1938, S. 309) Er spezialisiert sich auf dem Gebiet der Neurologie, gründet eine galvano-magnetische Heilanstalt, zunächst in Stuttgart, dann in Cannstatt, behandelt auch erfolgreich König Wilhelm I., der ihn wenige Jahre zuvor auf den Hohenasperg gebracht hat, lernt die königliche Familie persönlich kennen und wird 1857 zum Hofrat ernannt.

Dieser Lebensabschnitt wird abrupt durch eine Reihe schwerer Schicksalsschläge beendet. Nach dem Tod seines Vaters und seiner Frau Marie verlegt er seine Praxis nach Weinsberg und kehrt ins Kernerhaus zurück. Er sieht sich nun als *Einsiedler an der Weibertreu* und beginnt Zeitsatiren zu schreiben, voll schwarzem Humor und bissiger Ironie. In einer Satire auf Bismarck unter dem Titel: *Der Mann mit den blutbuchenfarbenen Haaren*, heißt es: *Die Blutbuche*

ist ein geheimnisvoller, blutdüsterer Baum, schon ihr Name erinnert an eine blutige Untat [...] Wandert man vollends im fahlen Mondschein an ihr vorbei und aus den Fliederbüschen erschallt der süße Gesang der Nachtigall – nur auf ihr sitzt ein geisterhaftes Käuzchen und schreit sein schauriges «Bismarck». Auf den Einwand des fiktiven Zuhörers in der Geschichte, dass dies wohl schwerlich sein könne, antwortet der Erzähler: Donnerwetter, wenn es aber so ruft, und wenn alle Käuzchen in Deutschland so rufen, kann ich was dafür?

Noch entschiedener als in seinen Zeitsatiren bezieht Theobald Kerner in seinem *Volkskalender für das Jahr 1870* demokratische Positionen. Das Projekt ist bemerkenswert. Kerner versucht, die traditionelle Form des Volkskalenders einer demokratischen Bewusstseinsbildung durch politische Aufklärung zu öffnen. Das erinnert fast an Bert Brecht. *Die ganze Kompanie der Kalenderheiligen, der langweiligen alten Herren und Damen meist unbekannt, oft auch sehr zweifelhaften Rufes, wie er im Vorwort schreibt, hat er gestrichen. Fort mit ihnen in die Rumpelkammer!* Ersetzt hat er sie durch viel bessere, die sich ehrlich durch Talent, Geist und Herz vor ihren Zeitgenossen hervorgetan haben, durch ihre Ideen und Werke der Menschheit wahrhaft genützt und nicht allein im Kalender, sondern auch in den Herzen des Volkes einen Ehrenplatz verdient haben. Man findet darunter Namen wie Moses Mendelssohn, Pestalozzi, Benjamin Franklin, Matthias Claudius oder Andreas Hofer.

Sinnsprüche eröffnen die Monate, für den Januar ein Zitat von Abraham Lincoln: *Die Menschen sollen nicht Herren und Knechte sein, denn alle Menschen sind zur Freiheit geboren.* Den zwölf Kalenderblättern folgen lehrhafte Texte, Zitate, Gedichte. Darin geht es um religiöse Toleranz, Freiheit und Ächtung des Krieges, aber auch gegen den Feudalismus, wie in dem Zitat von Claude Tillier: *Der Adel ist das unge-*

reimteste Ding der Welt, er ist eine offenbare Empörung des Despotismus gegen den Schöpfer. Dazu setzt er geschickt ein Briefzitat Kaiser Josephs II. an einen adeligen Bittsteller, das wie eine Bestätigung wirkt: *Ich kenne Ihren Sohn und weshalb ich Sie bedaure, das ist, dass Ihr Sohn weder zum Offizier, noch zum Staatsmann, noch zum Priester taugt – kurz, dass er nichts ist als ein Edelmann.*

Über den Verkaufserfolg des Kalenders ist nichts bekannt. Fortgesetzt wurde die Ausgabe für das Jahr 1870 jedenfalls nicht. Dass der Kalender aber auf großes Interesse vor allem bei oppositionellen Kräften stieß, zeigt ein Brief von August Bebel, dem Vater der Sozialdemokratie, aus dem Nachlass von Georg Kerner, der erst vor kurzem vom Kernerhaus erworben wurde: *Verehrter Freund und Gesinnungsgenosse!*

Wie findet Ihr Kalender Absatz? Ich hatte aus dem Gefängnis eine Notiz noch über ihn geschrieben und sie Liebknecht zugesandt, dieser aber hat sie, wie ich nachträglich erfuhr, nicht erhalten. [...] Sie haben dem Kalender so kräftige Kernsprüche einverleibt, dass er, wenn im «Intelligenzstaat» die Polizei ihn erwischt, sicher confiszirt wird. Eine bessere Empfehlung gebe es allerdings nicht. Freundlich grüßt Ihr Bebel. (Nachlass Georg Kerner)

Zu dieser Zeit ist Theobald Kerner zum zweiten Male verheiratet, mit der 30 Jahre jüngeren Mathilde Hochstetter, die gerade ihr Lehrerinnenexamen abgelegt hat. Frau Hofrat spielt mit großem Vergnügen die Rolle der First Lady in Weinsberg. Sie ist die Tochter eines reichen Tapetenfabrikanten aus Darmstadt, dessen Vermögen sie 1877 erbt, was beide finanziell unabhängig macht. Nicht ohne Stolz berichtet *Else*, wie Theobald sie kurzerhand nennt, in ihren Erinnerungen von den illustren Gästen, die ins Kernerhaus kommen, darunter Kaiserin Elisabeth von Österreich, eine russische Großfürstin, ein Khe-dive von Ägypten oder ein siamesischer Prinz und immer wieder Mitglieder des württembergischen Königshauses. Richard Wagner mit Frau Cosima schauen vorbei und revanchieren sich mit einer Einladung in die Villa Wahnfried, Clara Schumann besucht sie und immer wieder der greise Eduard Mörike, der sich gerne für einige Tage im Kernerhaus aufhält.

Ist aus Theobald Kerner am Ende doch ein etablierter Konservativer geworden? Tatsächlich pflegt er einen großbürgerlichen, fast aristokratischen Lebensstil, aber seinen demokratischen Überzeugungen bleibt er treu. Vielleicht kokettiert er auch etwas mit ihnen. Als sich der preußische Kronprinz zu Beginn der 1870er-Jahre, kurz nach dem deutsch-französischen Krieg und der Reichsgründung, zum Besuch ankündigt, hisst Theobald auf dem Turm des



Theobald Kerners Blick in den Gefängnishof des Hohenaspergs, von ihm selbst gezeichnet.

Kernerhauses demonstrativ nicht die schwarz-weiß-rote Fahne des Kaiserreiches, sondern die schwarz-rot-goldene der Achtundvierziger Revolution. Dem Kronprinzen macht er unmissverständlich klar, was er vom Krieg gegen Frankreich hält, nämlich überhaupt nichts. Der spätere, nach nur hundert Tagen Regierungszeit 1888 verstorbene Kaiser Friedrich III. war jedoch ein freisinniger Mann. Seine Antwort auf die deutlichen Worte gefällt Theobald Kerner nicht schlecht: *Wer einmal einen Krieg mit seinem Jammer und Gräueln mitgemacht hat, den gelüftet es sicher nicht nach einem zweiten.* Else Kerner fügt in ihren anekdotischen Ausführungen noch hinzu: *Er war der einzige Preuße, den er leiden konnte.* (Else Kerner, 1967, S. 32)

Weiterhin veröffentlicht er zeitkritische Gedichte, in denen er den Verlust der Freiheit im Bismarckstaat beklagt, steht in Kontakt mit den führenden Männern der Volkspartei und der Sozialdemokratie, während er die Nationalliberalen, die mit Bismarck gemeinsame Sache machen, strikt ablehnt. Rüstig und geistig rege bleibt er bis ins hohe Alter. Noch am Vortag seines Todes am 17. August 1907 geht der Neunzigjährige zu seinem regelmäßigen Dämmer-schoppen in die «Traube» in Weinsberg.

LITERATUR

- Dillenius, Weinsberg, Stuttgart 1860
 Geiger, Ludwig, Politische Briefe Justinus Kerners an Varnhagen von Ense, in Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, 9. Band, Heft 1, Berlin 1909
 Grüsser, Otto-Joachim, Justinus Kerner 1786–1862, Arzt-Poet-Geisterseher, Berlin 1987
 Heilbronner Tagblatt von 1848, Stadtarchiv Heilbronn
 Jens, Walter, Eine deutsche Universität, 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik, München 1977
 JKV 1907: Dritter Jahresbericht des Justinus-Kerner-Vereins Weinsberg für das Jahr 1907
 Kerner, Else, Aus meinem Leben, Weinsberg 1967
 Kerner, Justinus, Neue Beobachtungen über die in Württemberg so häufig vorkommenden tödlichen Vergiftungen durch den Genuss geräucherter Würste, Tübingen, 1820
 Kerner, Theobald, Das Kernerhaus und seine Gäste, Stuttgart 1897
 Kerner, Theobald, Der Einsiedler an der Weibertreu, Volkskalender für 1870, Stuttgart, Öhringen 1869
 Maier, Ulrich, Wer Freiheit liebt... Theobald Kerner. Dichter, Zeitkritiker und Demokrat, Weinsberg 1992
 Mayer, Karl, Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen, Stuttgart 1867
 Walter, Karl, Theobald Kerner als politischer Flüchtling in Straßburg, in: Elsassland 18, 1938, S. 305 ff.)

UNGEDRUCKTE QUELLEN

- Briefwechsel Theobald Kerner – Gustav von Pfaff, Kernerhaus
 Nachlass Georg Kerner, Kernerhaus
 Nachlass Theobald Kerner, Deutsches Literaturarchiv Marbach
 Staatsarchiv Ludwigsburg, E320
 Universitätsarchiv Tübingen, Akte Theobald Kerner 40/109



**Mössinger
Rosenmarkt
& Kunstgalerie**

...rund um Rosen
und Kunst

Sonntag · 22. Juni 2008 · 11-18 Uhr
 Jakob-Stotz-Platz · Info: Tel. 07473-370-151

www.moessingen.de



Besuchen Sie uns dort,
wo der Schwarzwald am Schönsten ist:

FREUDENSTADT
 IM SCHWARZWALD 

... einfach das bessere Klima!

Freudenstadt Tourismus
 D-72250 Freudenstadt
 Tel.: +49 7441/864-0 · Fax: +49 7441/85176
 touristinfo@freudenstadt.de